

Ralf Filges ist ein Durch-und-durch-Künstler. Er lebt Kunst, und das bereits seit über 40 Jahren. Zu kaufen gibt es von ihm nur wenige Objekte, da er für sich die Aktionskunst entdeckt hat. Die wirkt nur einmal in der Zeit. Der Begriff »Performance« sei »ausgelutscht«, meint er. Weil er mittlerweile zum Börsen-Begriff geworden ist und ein Automodell benennt. Er verwendet lieber den Begriff »Performance Art«. Das sei ganz reduziert, beschränke sich auf den Körpereinsatz und die einmalige Darbietung vor Publikum. »Aufzeichnungen wären nur Konserven, das Live-Erlebnis ist wichtig.« Das ist seine Überzeugung.

Er kann sich noch erinnern, dass er als Vierjähriger von seinem Vater gefragt wurde, was er später werden wolle. »Künstler«, hätte er geantwortet. Dabei schlug der Symphath mit den kreisrunden Brillengläsern und der oft umgekehrt getragenen, hellen Baskenmütze zunächst eine andere künstlerische Richtung ein. Es sei ihm in die Wiege gelegt worden. Papa war Maler, und er habe darüber hinaus weitere kreative Vorfahren gehabt. An der Fachhochschule für Gestaltung und Design experimentierte der heute 62-jährige Filges aber erst mit Fotografien, und zwar »kamerateillos«. Im Fixierbad und mit Entwicklerflüssigkeit bearbeitete er Fotopapier. Dass auf diese Weise – auch zum Teil mit dem Handfeger verwischte – figurative Objekte entstanden sind, wirkt erstaunlich.

Aber schon Anfang der 1990er interessierten ihn vielmehr »Interventionen«. Aus zwanzig dicken Aktenordnern in seiner Wohnung in der Siegfriedstraße kann er zahlreiche Dokumente darüber zutage fördern. »Pass auf, gleich werden wir viel lachen«, kündigt er an, während eine Kanne Ayurveda-Tee neben den Dokumenten dampft: Es sind ungeheuer viele, obschon eine Großteil seiner Unterlagen dem Stadtarchiv einverleibt worden sind.

»Daunenbefreiungsaktion«

Ralf Filges zeigt alte Fotos, wie er im Jahr 1990 auf dem Berliner Alexanderplatz eine Bettdecke aufschneidet. Der ganze Platz wurde daraufhin von wirbelnden Federn bevölkert. Das wirkt auf den ersten Blick befremdend. Kurz nach der Wende im Berliner Osten mit seiner, von ihm so genannten »Daunenbefreiungsaktion« zu wirken, da wird dann bald klar, in welche Richtung dieser Akt zu deuten ist. »Die Daunen sind nicht beherrschbar, sie sind autonom«, sagt Ralf Filges darüber. Alternativ nennt er diese Intervention auch »Daunen statt Daten«, da sie sich gegen die Sterilität der städtischen Umwelten richten soll. Manche hätten damals gemeint, das sei Verschmutzung. Das sieht er aber anders: »Federn sind Umweltbelebung und keine Umweltverschmutzung.«

Seinerzeit schrieb der ehemalige Kulturreportleiter der »Neuen Westfälischen«, Manfred Strecker, darüber: »Seine Kunst richtet sich und hilft gegen diese Ängste vor dem Fremden und Unkontrollierbaren.« Bei den anwesenden Betrachtern soll eher ein wenig Gelassenheit herausgefordert werden. Das wird auch sprachlich mit Neuwortschöpfungen verdeutlicht. Eine ähnliche Aktion vor dem Bielefelder Rathaus hieß dann auch: »Vom Manifest zum Manilocker«. Auch bei der Eröffnung der Stadthalle hatte er seine Daunen befreit. Was zur Folge hatte, dass sie sich über die halbe Innenstadt verteilten und sich viele Leute wunderten, woher sie denn kamen.

Die Federnaktionen hatten ihm einen Preis beschert. Ralf Filges war einer von 15 Preisträgern des Ideenwettbewerbs »Schlaraffenland – Sabotage virtueller Welten« der IG Medien.

»Humor und Ekel liegen dicht beieinander«

Der radikale Künstler (insbesondere jener, der sich dem Live-Erlebnis verschrieben hat),



FOTO: MARIO BRAND

Das Leben als Art-Performance

»Humor und Ekel liegen dicht beieinander«, hat Rouven Ridder von Ralf Filges erfahren, der eine im wörtlichen Sinne »einmalige« Kunstrichtung vertritt

steht der etablierten, bildenden Kunst mit ihren Bildern und Skulpturen naturgemäß skeptisch gegenüber. Zwar war er mal im Herforder Marta tätig, aber von der Kunsthalle hält er wenig. Und das hängt unmittelbar mit der Geschichte um ihre Namensgebung zusammen.

Denn die Bielefelder Kunsthalle wurde damals von Richard-August Oetker gestiftet mit dem Wunsch, sie nach seinem Stiefvater Richard Kaselowky zu benennen. Nun war Kaselowky nicht nur ab 1933 Mitglied der NSDAP, sondern auch im »Freundeskreis des Reichsführers der SS Himmler«, demnach ein bekennender Nationalsozialist. Der Name wurde geändert, eine Gedenktafel an Kaselowky blieb aber bis vor kurzem. Und auch erst jetzt stimmt die Politik für die Umbenennung der Kaselowkystraße in »Hochstraße« (siehe Seite 2).

Ralf Filges hatte mit seiner Künstlergruppe »Oralapostel« mehrere Kunstaktionen vor der Halle durchgeführt. So gab es im Jahr 2007 von ihnen zum Beispiel »Omas Schokogeheimnis«. Vier Männer saßen um einen weiß gedeckten Tisch und aßen Schokoladenspeisen, nur um das »braune Essen« wenig später auszuspeien, zu erbrechen und die gesamte Auslage inklusive ihrer Kleidung theatralisch zu besudeln. Ein brauner Sumpf entstand.

Wenig später, anlässlich der Eröffnung der Ausstellung »Perfektion und Zerstörung«, stellten sie auf dem Boden Schoko-Osterhasen in Hakenkreuzform auf dem Boden neben dem Eingang der Halle auf. Die vier Mitglieder von »Oralapostel« zermalmten und zermümmelten die Hasen, auf dem Boden kauend und kauernd, bis sie zur Mitte des Kreuzes gelangt waren, von wo ein Lautsprecher martialische Maschinenmusik erschallen ließ.

Für die eine oder anderen mag das eklig

klingen. Für viele aber durchaus nach einem humorvollen Umgang mit politischen Zuständen. Aber das ist genau das, was Ralf Filges sagt: »Humor und Ekel liegen dicht beieinander«. Beim Oralapostel, das bis 2009 existierte, sei es um eine Reaktion auf Etikette und Auffälligkeiten gegangen. Sie würden nun mal eben auf eine andere Art und Weise gewischt werden. »Es gibt beim Essen nicht nur immer Input, sondern oft auch Output.« Oral war also Programm.

Das erste bundesdeutsche Handkarrentreffen

Und so gab es von ihnen auch einmal eine Aktion in einem leer stehenden Laden in der Bahnhofstraße. Sie beschmierten die Schauwand mit einer Scheibe von innen mit Sahne, und leckten diese von innen – mit weißen Ganzkörperanzügen ausgestattet – langsam frei. Zunge für Zunge hätte es einen weiteren, kleinen Einblick in den Innenraum gegeben. Man kämpfte sich mit dem Mund frei. Die Eindrücke müssen außen bei den Passanten für zahlreiche, irritierte Fragen gesorgt haben.

Eine andere seiner Gruppen war die »KunstCOOP«. Wer länger in Bielefeld wohnt, mag sich noch an die Tankstelle, die an der Straße Welle mitten in der Altstadt stand, erinnern. Mit der KunstCOOP und anderen Aktionsgruppierungen wurde die verlassene Tankstelle 1993 angemietet und zum »Büro für Kunst« erklärt. »Dort gab es fast alle 14 Tage Aktionen, und zwar so richtig sperriger Kram«, freut sich Ralf Filges beim Erzählen. So gab es dort zum Beispiel das erste bundesdeutsche Handkarrentreffen. Nur deshalb, um darauf hinzuweisen, dass es noch vom Menschen gezogene Handkarren gibt und dass sie per Gesetz als öffentliches Verkehrsmittel gelten. So

blockierten die Künstler für einen Tag den Verkehr auf den Straßen.

»Grenzen, Begrenzen und Entgrenzen«

In dieser Zeit war es auch, dass Ralf Filges insgesamt sieben Mal Kurator und Veranstalter der Bielefelder Performance-STIPPs war, mit Beteiligung von Künstlern aus Deutschland und anliegenden Ländern. Auf anderen Ausstellungen übernahm er auch mal gerne einfach die »Schirmherrschaft«, und zwar mit einem Spezialanzug, an dem er mehrere, aufgespannt Schirme befestigte und – so eingehüllt und nicht mehr erkennbar – über das Gelände schritt.

An das Aufhören ist bei ihm nicht zu denken. Wenn es um die künstlerische Betätigung geht, ist er rastlos. Erst vor kurzem hat er eine Aktion zur Flüchtlingssituation im »Weichbild der Ravensberger Straße« durchgeführt, wie er sagt. Mit rot-weißem Absperrband hatte er sich an eine Baustellenmarkierung gekettet und versuchte sich vor Passanten zu befreien. Dabei wäre es ums »Grenzen, Begrenzen und Entgrenzen« gegangen. Und darum, dass man ohnmächtig dem Nichteingehen der Herrschenden ausgeliefert sei. Titel der Aktion: »Kein schöner Land in dieser Zeit«.

Für das nächste Jahr plant er eine Aktion im Deutsch-Polnischen Nationalmuseum in Stettin, und außerdem hat er auch die Zusage für die Dünenkunst-Biennale im niederländischen Schoorl. Für Letztere plant er den Bau einer 11 mal 3 Meter großen Ameise aus Tannenzapfen, da die dortige Region oft von Waldbränden geplagt sei und die Zapfen, die dort verbreitet herumliegen, sehr leicht brennbar sind.